

gab die Tatsache, daß im Kaufbrief von 1539 (Stein kauft die Herrschaft Ramsen) wohl Bibern, Wylen, Wiesholz und Hofenacker als zu Ramsen gehörig genannt sind, nicht aber die Höfe auf Wald. Stein konnte auch den Beweis erbringen, die Bauern von Wald hätten nie die alljährliche Huldigung in Ramsen mitgemacht, immer hätten sie zusammen mit den Hemishofern am Pfingstmontag in Stein selbst geschworen. Stockach mußte nachgeben, ausnahmsweise. Ein Streit, dessen Ursachen und Bedeutung uns heutigen Menschen lächerlich erscheint, der eine Beige von Pergamenten füllt und viele Gulden an Unkosten für Gesandtschaften und Botenlöhne gekostet hat, der den Beteiligten viel Not und Angst gebracht – hatte man ihnen doch angedroht, von ihren Höfen gejagt zu werden – war endlich in Minne geschlichtet worden.

Die Walderhöfe sind bis auf den heutigen Tag steinischer Besitz geblieben. Aus den Lehenbauern sind Pächter geworden, die statt des Grundzinses, der Vogtsteuer und der Zehnten an die Stadt Stein ihre Pachtsumme entrichten. Die Höfe sind ein letzter Rest eines früher ausgedehnten Herrschaftsgebietes, das manche Höfe auf Thurgauer Boden, sowie die von Bibern und den Karolihof umfaßte. Die letzteren sind im Laufe des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz übergegangen.

Albert Hug, Ramsen

### Randegg im „Dreißigjährigen Krieg“ 1618 - 1648

Bis 1632 spielte sich der Dreißigjährige Krieg im Norden und in der Mitte Deutschlands ab. Wohl mögen Truppendurchmärsche die Bevölkerung des Hegaus beunruhigt haben. Als aber die Kaiserlichen, also die Truppen der 1609 gegründeten katholischen Liga, in der Schlacht bei Breitenfeld (Dorf nahe Leipzig) am 17. September 1631 von den Schweden unter König Gustav Adolf geschlagen worden waren, begannen letztere den Vormarsch nach Süddeutschland. Die Württemberger hielten diesen Zeitpunkt für günstig und schlossen sich den Schweden an. Beim Volke galt jeder als Schwede, der auf protestantischer Seite mitkämpfte. Unter Oberst Hans Michael Rauh zogen sie Ende 1632 durch den Hegau. Singen wurde ihr Hauptquartier. Bald folgten weitere Truppen, darunter viele französische Hilfsvölker. Alle aber hausten nach Schwedenart. Besonders schlimm waren die Dörfer dran: Sie mußten nicht nur die eigenen Quartierlasten tragen, sondern noch die Besatzungen auf dem Hohentwiel und in Radolfzell verköstigen. Der Schaffhauser Chronist Georg Michael Wepfer (1591-1659) berichtet im Juni 1632: „Um Tuttlingen, Engen, Stockach, herum ist viel schwedisch Volk angekommen, welch den katholischen Untertanen große Furcht eingejagt, also daß das Landvolk aus allen Dörfern mit etlichen Mobilien und was uff Wägen und Kärren fortbringen konnden, gen Schaffhausen, Dießenhofen, Stein und andere Ort geloffen und aufgenommen worden; war jämmerlich anzusehen.“ Über den Einmarsch eines evangelisch-schwedischen Heeres in den Hegau berichtet Wepfer: „Um diese Zeit ist viel schwedisch Volk in die oberen Lande kommen, haben in den umliegenden Flecken Randegg, Büetingen, Gottmadingen, Thengen usw. mit Plündern übel gehauset; war großer Jammer und Landverderben und die Bauersame ruiniert“. Randegger Bauern nahmen im Januar 1633 den französischen Obersten Villefranche und sein kleines Gefolge gefangen und brachten sie auf den Hohenstoffeln. Villefranche gelang die Flucht, und er begab sich zur Armee des Generals Horn. Im April erschien er im Hegau, plünderte Weiterdingen und verbrannte 50 Häuser. Randegg wurde gegen Bezahlung einer Geldsumme gerettet.

Die Feste Hohentwiel war in der ersten Hälfte des 30-jährigen Krieges stark ausgebaut worden. Als die Schweden 1632 in die Bodenseegegend kamen, begann die Besetzung unter Widerholts Vorgänger, Hauptmann Löscher, mit den Beutezügen in die österreichische Nachbarschaft. Aber auch die schweizerischen Gebiete wurden nicht verschont. So wurde bei der Bibernmühle ein Schiff, das nach Konstanz fuhr, geplündert mit der Begründung, die Ladung sei für die Kaiserlichen bestimmt. Rottweiler und Villinger Kaufleute wurden auf Schweizer Boden überfallen und ihrer Wagen und Pferde beraubt. Als 1634 die Kaiserlichen die Oberhand hatten, besserte sich die Lage der Hegaudörfer keineswegs.

Noch eine andere, furchtbare Plage soll nicht vergessen sein: der „Schwarze Tod“ oder die Pest. Schon 1611, gleichsam als Vorbote des 30-jährigen Krieges, raffte er viele Leute weg. Hans Im Thurn in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet,



desgleichen in vierzig Jahren mit gsin, hat dis Jahr mit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert . . . Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingegenommen . . .“ 1629 setzte das große Sterben erneut ein.

Kurz bevor der Herzog Eberhard von Württemberg außer Landes fliehen mußte (1634), ernannte er Konrad Widerholt zum Kommandanten der Feste Hohentwiel. Auf kühnen Überfällen und Streifzügen in die Umgebung und bis nach Rottweil und Balingen machten seine Reiter reiche Beute. Besonders auf Pferde und Rinder hatten sie es abgesehen. Das neutrale Schweizer Gebiet blieb nicht verschont. Zum Schutz seiner Feste besetzte er das Schloß Randegg 1638 und machte es zu seinem Vorposten. (Grundherren waren zu dieser Zeit die Speth von Zwiefalten und Untermarchtal). Zwischen 1635 und 1644 verging kaum ein Jahr, ohne daß kaiserliche Heere versuchten, die Feste Hohentwiel zu erobern. Um die Besatzung durch Hunger zur Übergabe zu zwingen, vernichteten die Kaiserlichen sogar die Ernte. Widerholt aber hielt stand. Mehrfache Aufforderungen zur Übergabe, auch das Angebot hoher Summen konnten ihn nicht zum Abzuge bewegen. Die Raubzüge führten die Hohentwielier fort.

Auf der ersten Seite des Taufbuchs der Pfarrei Randegg ab 1704 finden sich folgende Einträge aus der Zeit des 30-jährigen Krieges: 1. „Anno 1638 den 29. Christmonat ist Gailingen von den wielischen als schwedischen und randeggischen im Schloß Randegg liegenden ausgeplündert worden“. 2. „1638 die 9. Julii hemmenhofs galingam aegrotus veni ex tempore et die supra notato ego Joan Conrad Majer cap. Steinensis Decanus et huius parochia plebanus a dictus fuis. Scamnun declinare didici. Tandem Dei odiius centum Daleris redemptus in Domum et aedes parochiales vacuus redici et Deo opt. Max. gratias egi. N. B. Hanc inscriptionem inveni in aliquo antiquo et ex parte fracto missali“. (Übersetzung durch Pfarrer A. Gramer, Randegg): „1638, am Tag 9. Juli kam ich von Hemmenhofen nach Gailingen, krank von der Zeit her, am obengenannten Tag, ich Johann Conrad Majer, Dekan des Kapitels Stein und Leutpriester dieser Pfarrei (gemeint ist Gailingen!), früher von den Soldaten aller meiner Habe beraubt und gefangen fortgeführt. Den Schemel hinhalten (die niedersten Dienste!) habe ich gelernt. Endlich zog ich wieder ein ins Gotteshaus mit Gottes Hilfe durch ein Lösegeld von 100 Talern und kam in mein leeres Pfarrgebäude zurück und sagte hier dem höchsten und besten Gott Dank.“ (Zusatz des Abschreibers dieser Meldung: N. B. Diese Inschrift habe ich aufgefunden in einem alten und zum Teil zerrissenen Meßbuch.)

Der Schrecken der Einwohner von Randegg war groß, als sie Kenntnis von folgendem Schreiben Widerholts erhielten:

„Ahn die Herrn Nachbar Vogt, Richter unnd Gemeinden der beeden orten Randeckh unnd Gaylingen einzulüffern.

Denn Herrn Nachbar Vögten, Richtern unnd Gemeinden zue Randeckh und Gaylingen bleibt hermit unterhalten, demnach man alhier weitläuffig gewissen Bericht erlangt, daß dieselben sich mit Leistung deren Ihrer Jetzigen löbl. rechtmessigl. gl. Herrschaft unnd Obrigkeit zu Schafhaußen schuldiger Huldigungspflicht ungebührndt zue difficultirren (Schwierigkeiten bereiten) oder zue verweigern, Entgegen uß fridtheßiger Leüthanreiten wider bei dem Hauß Österreich anzuhencken unzeitig gelüsten lassen. So zwar dißfahls an sein orth gestelt Verbleibt. Wann aber alle dem Hauß Österreich angehörigen Underthanen für dißmahl ratione Belli zue einer billichmeßigen Contribution gegen diser Vöstung gezogen unnd herbeigebracht werden müssen, Deß werden auch ermelte die zue Randeckh und Gaylingen hiermit gantz ernst und eyfrig erinnert, daferri sie nit alßbalden Ihren Jetzigen rechtmessigen Herrn und Oberrn die schuldige Erbhuldigungspflicht ohne wenigsten weiteren Aufzug williglich ablegen unnd leisten werden, Sie in Vernneren Ungezimmende Verwaigerungsfahl Angesichts dißen zuegleich anderen Österreichischen orten unnd Underthanen alhero sich einfinden und zue gebührender contribution ohnfährbar stellen unnd anmelden sollen, dan in einen oder anderen Unverhoffenden widrigen Beginnen Sie durch Schärpffin der Waffen mit Ihren Unwiderbringlichen Schaden Hierzu gezwungen unnd gleich etlichen andern Ungehorsamen Orten herbeigebracht unndt angesehen werden müssen, so man dißseits Lieber uberhaben und Ihnen villmehr mit freundtNachbarlichem willem wie bißhero: also noch weiters woll Beygethon verharren will.

Auff welches man Innerhalt 24 stunden von Ihnen einer Categorischen nuiden erklärung gewertig sein unndt so lang mit der Execution Innhalten, nach Verfließung aber derselben durch abschickung etlicher Persohnen auß Ihrem mitell einer richtigen Antwort, im Nachricht gewiß, daß wolte man Ihnen zue einer eyfrigen warnung, damit sie sich keiner



unwissenheit oder Schnellen procedirrens und Übereylens zue endtschuldigen haben mögen, hiermit vorhero Schriftlich andeuten und sich der gebühr zue geschehen Verlassen wollen. Signatum den 24. February Anno 1638. Abendts umb 5 Uhr.

Der Crone Schweden unndt Evangelischen Bundesständen  
Bestelter Frstl. Württemb. Obrister und Commendant der  
Vöstung Hohentwiell Conradt Widerholt.“

Die Einwohner von Randegg und Gailingen werden also aufgefordert, nicht nur die verlangten Kontributionen zu leisten, sondern auch der Stadt Schaffhausen zu huldigen, da sie jetzt ihre rechtmäßige Obrigkeit sei. Wie aber kam Widerholt zu dieser Behauptung? Wie schon erwähnt, waren zu dieser Zeit die Speth (Speth, Späth) von Zwiefalten und Untermarchtal die Grundherren von Randegg. (Es sind genannt: Hans (Johann) Philipp, Bernhard und Ulrich Speth von Zwiefalten und Untermarchtal). Sie hatten die Herrschaft Randegg von Hans Theobald von Reinach und seiner Ehefrau Christina geb. Vintler von Plätsch käuflich etwa 1615 erworben. Ein Schadlosbrief in dieser Angelegenheit trägt das Datum 1615 XI 9 (GLA. U. A. 5a/Conv. 16). Darin sind als „Curatores, Vogt und Beystandt“ beim Verkauf genannt: Hans Wolf von und zu Bodman, Espasingen und Wahlwies, sowie Johann Georg von Bodman zu Wiechs und Steißlingen. In den Wirren des 30-jährigen Krieges hatte besonders der niedere Adel zu leiden. Von der Herrschaft Randegg verlangte Widerholt durch Drohung mit Raub und Brand eine unerschwingliche Kontribution. Hans Philipp Speth bat die Stadt Schaffhausen, die reformiert war und darum mit Widerholt auf gutem Fuße stand, um Vermittlung. Die Hohentwieler besetzten schließlich das Schloß Randegg 1638. Anfangs 1639 wandten sich Randegg und Gailingen erneut an Schaffhausen mit der Bitte, die Stadt möge durch eine Delegation bei Widerholt Fürsprache einlegen „und dahin von usertwegen so vil mitlen und mit dero autoritet so vil erhalten, daz wier wider by haus und hof mechten wonen, unsere reben und feldbaw hinfürter mechten pflanzen und bawen“. Um dieselbe Zeit sammelten sich in der Bodenseegegend wieder kaiserliche Truppen. In Erwartung eines Angriffs auf den Hohentwiel hatte Widerholt die meisten Truppen in die Umgegend von Randegg kommandiert. Im Sommer 1639 wurde die Feste von den Kaiserlichen belagert. Die Besatzung suchte durch zahlreiche Ausfälle den Bau von Schanzen zu verhindern. Am 27. Juni 1639 ging das Schloß Randegg in Flammen auf. Das Dorf wurde geplündert und angezündet; auch das Kirchenschiff brannte nieder. Drüben in Dießenhofen lebte Hans Philipp Speth, vom Alter gebeugt, in exilio. Tagtäglich tribulierten ihn die Gläubiger mit Schmähungen und Drohungen. So kam es auch, daß die Speth ihren Besitz „versilbern“ mußten. Als Käufer gewannen sie die Stadt Schaffhausen. Denn „die hochdringende Not des schwerlastenden Schuldenlasts hat mich tief ergriffen, daß ich leider kein anderes Mittel zur Rettung adeliger Ehre und Abwendung des Spotts und Verderbnis als ein ererbtes Gut zu versilbern,“ schrieb J. Ph. Speth an die Erzherzogin Claudia von Österreich nach Innsbruck. Doch dem katholischen österreichischen Hof war der Verkauf der Herrschaft Randegg an die reformierte Stadt Schaffhausen ein Dorn im Auge. Sowohl die Erzherzogin Claudia, als auch die Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. zwangen Speth, den Kauf rückgängig zu machen, obwohl Schaffhausen bereits 45 000 Gulden an die Randegger Grundherren ausbezahlt hatte. Bis zur völligen Abtragung der Schuld versetzte darum Speth alle Gefälle der Herrschaft Randegg der Stadt Schaffhausen.

Noch ein Hoffnungsstern leuchtete Speth in der Bereitschaft der Luzerner, das Gut Randegg anzukaufen. In einem Schreiben an den nellenburgischen Oberamtmann in Stockach vom 20. Oktober 1642 bittet er diesen, er möge sich bei der Erzherzogin Claudia dringendst verwenden, daß sie das Gut entweder selbst kaufe oder den Verkauf an Luzern bewillige. Auch dieser Versuch schlug fehl. Das Gut fiel endlich an die Herren von Reinach zurück. Die Speth von Zwiefalten und Untermarchtal waren das Opfer des unseligen 30-jährigen Krieges geworden.

Wie es 1642 im Hegau aussah, mußte Widerholt am besten wissen. Nach einem Streifzug schrieb er in einem Brief an den Generalmajor von Erlach, neben Widerholt eine starke Stütze der evangelischen Streitkräfte in Süddeutschland: „In summa ist das ganze Gebiet vom Feinde dermaßen ruinieret, daß fast alles wild und öde und abgebrannt liegt, wie denn so gar nichts von Winterfrüchten angeblümt, daher dieses Jahr wenig Hoffnung, etwas von den Kontributionen einzubringen, was um so mehr beschwerlicher fallen wird, weil die Magazine geschwächt und der CommisWein auch zu Ende ist.“



Schon 1645 wurden Friedensverhandlungen in Münster i. W. aufgenommen, die schließlich 1648 zum Westfälischen Frieden führten. Auf lange Jahre hinaus war der 30-jährige Krieg eine Quelle des Elends: der Wohlstand vernichtet, mehr als ein Drittel der Bevölkerung tot durch Krankheit, Hunger und Mord, die Überlebenden verelendet und verroht, Dörfer und Städte zerstört, zum Teil für immer verschwunden.

Aber nur ein Vierteljahrhundert sollte Friede herrschen; denn zwischen 1673 und 1714 beunruhigten die Franzosenkriege Land und Volk. Durchziehende Truppen verübten schlimmste Ausschreitungen, Erpressungen, Mißhandlungen und verlangten Kontributionen.  
Otto Denzel, Markelfingen

*Quellen:*

Archivalien Randegg Abt. 229, Generallandesarchiv Karlsruhe.

Taufbuch der Pfarrei Randegg ab 1704.

Geschichte von Thayngen von Joh. Winzeler.

Geschichte von Schaffhausen.

„Hohentwiel“, herausgegeben von Herbert Berner.

Zeitschrift „Hegau“, Bd. III, Heft 9 - 12.

## Die Renovation der Laurentiuskirche in Riedheim

Im Frühjahr 1967 beschloß der Riedheimer Stiftungsrat, im Herbst des gleichen Jahres die Pfarrkirche zu renovieren. Schon Jahre zuvor hatte der damalige Pfarrer Josef Ritsche die Renovation in Aussicht genommen, doch war inzwischen dessen Gesundheit so beeinträchtigt, daß er außerstande war, dieses Vorhaben zu verwirklichen.

Bei der Planung der Renovation mußten besonders drei Gesichtspunkte bedacht werden:

1. die Achtung vor dem wertvollen Überkommenen;
2. die liturgischen Notwendigkeiten durch die Gottesdienstreform im Anschluß an das Konzil;
3. das Verständnis sowohl der älteren wie auch der jüngeren Generation der Riedheimer Pfarrangehörigen.

Das Werk konnte nur gelingen, wenn die gesamte Pfarrgemeinde sich beteiligen würde, sowohl durch Eigenarbeit wie durch Spenden. Mit Rücksicht auf die Feldarbeit kam deshalb nur der Spätherbst und Winter in Frage.

Wie sehr die Pfarrangehörigen sich für „ihre“ Kirche interessierten, zeigten die teilweise leidenschaftlichen Diskussionen während der Renovationszeit.

Die Renovation begann am 23. Oktober 1967. Bereits zwei Monate später, am 24. Dezember 1967 (IV. Advent), konnte der Gottesdienst wieder in der Kirche gehalten werden. Während dieser Zeit hatte die Gymnastikhalle beim Burgstall als geeigneter Behelf gedient.

Ein Monat später, am 23. Januar 1968, waren die Bänke montiert. Die Vollendung der Renovation war auf den 11. März geplant zum 40-jährigen Priesterjubiläum des bisherigen Ortspfarrers Josef Ritsche, der jedoch kurz zuvor am 24. Februar 1968 verstarb. Am IV. Fastensonntag (Laetare am 24. März), also vier Monate nach Arbeitsbeginn, beging die Pfarrgemeinde die Beendigung der Renovation in einem Festgottesdienst; die Predigt hielt Pater Adalrich OSB aus Wiesholz.

### *Die Sicherung des Erhaltenswerten*

Große Sorgfalt verwendete der vom Stiftungsrat mit Planung und Durchführung beauftragte Gottmadinger Freie Architekt Josef Binder auf die Sicherung des Erhaltenswerten:

- das Wertvollste, das Lindenholzrelief „Mariä Tod“, wurde vom Holzwurm befreit und gegen neuen Befall gesichert;
- die Mensa (Altarplatte), unter dem neugotischen Aufbau freigelegt, eignete sich für den neuen Altar versus populum (zum Volk gewendet);
- der Taufstein konnte fast unbeschädigt aus einer Wandnische im südlichen Chor befreit werden; nur der Sockelstein war zerbröckelt;
- die Seitenaltäre samt Antependien sollten erhalten bleiben;
- die Innenwangen der Barockbänke konnten gesichert werden; allerdings waren die Wangen an der Mauerseite durch die Feuchtigkeit verrottet;
- die beiden Eichensäulen als Emporeträger wurden von der Übermalung befreit,